

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz
Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Zum Brüten der Heidelerche in der Kulturlandschaft des Mittellandes

Von HANS LEUZINGER, Schneit/Elgg

Hier in Schneit wurde ich sofort auf die Heidelerche, *Lullula arborea*, aufmerksam, denn wer würde sich durch das lullende, wohltuende Singen, vorgetragen in einer stimmungsvollen Mondnacht, nicht beeindruckt lassen. In den Jahren seit 1950 konnte ich die Heidelerche in Schneit und Umgebung verschiedentlich beobachten und des Tages oder des Nachts singen hören. Auf Grund des Gesanges während der ganzen Brutzeit und anderer Beobachtungen durfte wohl angenommen werden, dass diese Heidelerchen Brutvögel waren. Meinem Freunde W. FÜLLEMANN und mir sind in diesen Jahren rund sieben verschiedene Reviere bekannt geworden. Herrn Forstmeister W. HERMANN und Herrn G. MAAG verdanke ich Angaben über Beobachtungen in Elgg und der weitem Umgebung. So wurde von ihnen die Heidelerche auch zur Brutzeit in verschiedenen Revieren in Elgg, bei Elgg-Heurüti, Zünikon, am Schneitberg und bei Gerlikon gehört und gesehen.

Die Heidelerche scheint also in dieser Gegend relativ häufig zu sein. Bemerkenswert ist vor allem, dass hier die Art als Brutvogel in reiner Kulturlandschaft vorkommt. WYSS (1947) schrieb, dass ihm das etwas abweichende Brüten dieser Art der Nachforschung wert scheine. Darum lag mir auch viel an der Entdeckung eines Nestes. Am 13. Juli 1954 glückte es nun einer Bäuerin in Kappel (westlich Schneit), ein Nest der Heidelerche zu finden, in dem sich zwei Eier und zwei frischgeschlüpfte Junge befanden.

Neststandort

Das Nest befand sich mitten in einem Zuckerrübenacker. Es war in einer Reihe Zuckerrüben seitlich, nierenförmig an eine schon grosse Zuckerrübenpflanze gebaut worden, so dass diese dem Neste einigen Schatten spendete. Das Nest lag flach in einer Erdmulde. Sein Rand war auf keiner Seite überhöht, wie dies KRAMPITZ (1952) erwähnt, sondern ringsum gleich hoch. Von den Lerchen wurde aber stets die gleiche Annäherungsrichtung (aus Nordosten) beibehalten. Nestmasse: Innenweite 82×57 mm, Tiefe der Nestmulde 40 mm. Als Nistmaterial waren hauptsächlich Hälmchen und Würzelchen, mit ganz wenig Moos verbunden, verwendet worden. Speziell ausgepolstert war die Mulde nicht.

Biotop

Der lange, schmale Zuckerrübenacker lag zwischen einem Acker mit Drescherbsen und einem Getreidefeld. In unmittelbarer Nähe dehnten sich Wiesflächen sowie einige weitere Kornäcker eher kleineren Ausmasses aus. Im Zuckerrübenacker und auch im Getreidefeld befanden sich einige wenige Obstbäume, nur 15 bis 25 Meter vom Nest entfernt. Die angrenzenden Wiesen östlich und nördlich des Brutplatzes wiesen einen lockeren Obstbaumbestand auf. Der Wald war 300 und mehr Meter vom Nistort entfernt. Das ganze Gebiet senkt sich sanft gegen Osten. Es weist überall mittelschweren Boden auf.



Brutbiotop der Heidelerche bei Kappel. Das Nest befindet sich im Zuckerrübenacker im Mittelgrund des Bildes

Das Nest befand sich also in reiner Kulturlandschaft, die recht intensiv bebaut wird.

Gleich oder sehr ähnlich waren auch die Gebiete in Schneit und der weitem Umgebung, in denen die Reviere der wahrscheinlich brütenden Heidelerchen lagen. Die Heidelerche liebt das hügelige Gebiet. Die Höhen der vermutlichen Brutorte variieren von 520—650 Meter über Meer. Beinahe stets fanden sich die Reviere an sanften oder mittleren Abhängen. Diese Hänge neigen sich im wesentlichen gegen Nordosten, Osten und Südosten. Während bei den einen Revieren die Äcker überwiegen, sind es in andern die Mähwiesen. Der bebaute Boden ist an allen Orten weder sandig noch ausgesprochen schwer, weder nass noch besonders trocken. Feldgehölze und Büsche hat es ausser einer Strauchhecke (eher am Rande eines Reviers) nur in einem Gebiet, und zwar als kleines, schmales Laubgehölz an kurzem, steilem Abhang. Alle vermutlichen Brutreviere weisen dafür einen Obst-

baumbestand, der aber durchwegs locker ist, auf. Die Obstbäume werden stets als Singwarten benutzt. Obstbäume in ziemlicher Nähe des Nestes und im Revier scheint mir ein hauptsächliches Merkmal beim Brüten in diesem Kulturgebiet zu sein. Mischwald ist fast stets in der Nähe, so dass es sich beim Brutgebiet der Heidelerche, im Gegensatz zu demjenigen der Feldlerche, weniger um offenes Gelände handelt. Am Waldrand direkt befinden sich jedoch die Reviere nicht. Eines liegt dem Waldrand sehr nahe, doch werden dort auch Obstbäume 100 Meter vom Wald entfernt als Singwarten benutzt. Ein Brüten am Waldrand dürfte dort und auch an andern Orten kaum möglich sein.

Nachdem WYSS (1947) auf das mögliche Brüten der Heidelerche in der Kulturlandschaft hinwies, ist dies schon verschiedentlich von deutschen Ornithologen in der Literatur erwähnt worden. BODENSTEIN (1950) beschreibt das Brüten in der Kulturlandschaft am Rhein. Dort sind es ebenfalls Obstpflanzungen mit Unterkulturen, die von der Art als Biotop bevorzugt werden. Wenn auch sandiger Boden vorherrscht, so soll die Heidelerche doch auch in Obstgärten auf ziemlich schwerem Lehmboden brüten. STEINER (1951) beobachtete, dass in der Normandie die Heidelerche ausgedehnte Apfelplantagen auf schwerem Boden bewohnt. STEINBACHER (1952) berichtet vom Brüten in Weinbergen und Gemüseplantagen bei Orléans.

Auch liegen mir einige Angaben über ein sicheres oder wahrscheinliches Brüten in der Kulturlandschaft des schweizerischen Mittellandes vor. Diese Angaben sollen lediglich als Hinweise dienen, da die Beobachter, die mir freundlicherweise ihre Notizen zur Verfügung stellten, selbst noch einzelne Fragen abklären müssen, denn Gelege sind von ihnen bis jetzt noch nicht gefunden worden. Herr Dr. D. BURCKHARDT (briefl. Mitteilung) nennt das Kulturgebiet auf dem Plateau zwischen Hildisrieden und Beromünster als sicheres Brutgebiet¹⁾. Auch in der welschen Schweiz, wo ja die Heidelerche stärker verbreitet ist, scheint sie im Kulturland zu brüten. PACCAUD (1953), der die Art als wahrscheinlichen Brutvogel bei Maracon (Haute-Broye) anführt, teilte mir ergänzend mit, dass sich dort 1945 ein Revier auch im Kulturgelände (Kartoffeln, Runkelrüben und Mähwiesen), doch nicht weit eines Waldrandes befand²⁾. Der Wald bestand aus sehr dicht stehenden Fichten und der Beobachter hält es kaum für möglich, dass die Art dort brütete. PACCAUD hörte im Juni und August 1944 auch bei Cossonay und Thierrens Heidelerchen in Gebieten singen, die in bebautem Lande (Runkelrüben, Kartoffeln), mit vereinzelt oder kleinen Gruppen von Obstbäumen bestanden, lagen (briefl. Mitteilung). Herr J. STRAHM (briefl. Mitteilung) kennt mehrere Gebiete an der Linie Fribourg—Payerne, wo die Heidelerche ziemlich sicher brütet. Die Reviere liegen an Hängen mit Heu- und Weidewiesen sowie wenigen Getreideäckern. Sie sind dabei durch

¹⁾ 1953 erhielt die Vogelwarte einen frisch flügenden, toten Jungvogel aus dieser Gegend.

²⁾ PACCAUD beobachtete am 10. Juni 1945 in einem Rübenacker eine Paarungszeremonie, bei der ein Vogel sich im Kreise drehend ganz an den Boden schmiegte, gleichsam eine Nestmulde drehend.

Obstgärten, Baumreihen, Gebüsch oder Bahndämme begrenzt. Die Territorien liegen in allen Fällen an Waldrändern. Ob die Heidelerchen hier auch wirklich im bebauten Land nisten, muss erst noch abgeklärt werden.

Verschiedene Beobachter wiesen auch auf das Brüten in Rebbergen hin (CORTI, 1936; GEROUDET, 1951; BODENSTEIN, 1950). KRAMPITZ (1952) erwähnt jedoch, dass es sich hier wohl mehr um ein Brüten in steinigem Oedland am Rande der Rebpflanzen als zwischen den Rebstöcken handle. Als Singwarten dienen die Rebpfähle (KRAMPITZ, GEROUDET, CORTI).

Eingehende Vergleiche mit diesen Angaben der verschiedenen Ornithologen über ein Brüten der Heidelerche im Kulturgebiet können noch nicht angestellt werden. Doch fällt auf, dass an den meisten Orten Obstbäume oder auch Rebpfähle im Revier der Heidelerche zu finden sind. Diese, sowie auch Leitungsdrähte, dienen als Sing- und Beobachtungswarten. Einzig an der Linie Fribourg—Payerne und bei Maracon fehlen die Obstbäume und auch Büsche im engern Revier. Dafür liegen diese ganz an Waldrändern. Ob in diesen Fällen dann Bäume und Sträucher des Waldrandes als Warten dienen, muss erst noch genauer untersucht werden. GEROUDET (1951) nennt locker stehende Bäume und Büsche als eines der Hauptmerkmale des Biotopes. KRAMPITZ (1952) schreibt ja auch: «Das Vorhandensein solcher Singwarten ist für die Heidelerche im Gegensatz zur Feldlerche bei der Wahl des Brutreviers und des Nistplatzes mit von ausschlaggebender Bedeutung».

Das andere Hauptmerkmal ist die warme, sonnige Lage der Brutreviere, gleichgültig in welchem Gelände sie sich befinden. Zur Hauptsache liegen sie an Hängen, die sich im wesentlichen gegen den Sektor Nordost-Süd neigen. Die Art des Bodens scheint, nach den verschiedenen Feststellungen zu schliessen, nicht so wichtig zu sein.

BODENSTEIN (1950) erklärt das Brüten in eigentlicher Kulturlandschaft so, dass die Heidelerche bei der Urbarmachung des Gebietes zunächst ausharrte und sich dann mit der Zeit an die Biotopänderungen gewöhnte. Er bemerkt noch, dass dieses Vorkommen in der Kulturlandschaft schon seit über 80 Jahren bestehe. WYSS (1947) vermutet in ähnlichem Sinne, dass die Heidelerche nach der Urbarisierung ihres Biotopes ausharrt, wenn Reste der ursprünglichen Landschaft bestehen bleiben. Auch Herr J. STRAHM (briefl. Mitteilung) glaubt, dass die Heidelerche an den gewohnten und vererbten Brutgebieten festhalte, auch nach deren Veränderung seit dem Kriege, und dass die Art nun mehr in die geschützteren Randzonen gedrängt wurde.

Soweit es sich beim Brüten der Heidelerche um Elgg nachweisen lässt, scheint sie heute zum Teil Brutreviere zu wählen, die in einstigen Rebbergen (bis ca. 1910—15) oder in deren Nähe gelegen sind. Dies weist auch wieder auf die Vorliebe für sonnige, warme und trockene Hänge hin. Sonst ist jedoch hier die Landschaft schon seit Jahrhunderten urbarisiert worden und hat auch während des letzten Krieges kaum Veränderungen erfahren. Das Vorkommen der Heidelerche in diesen Gebieten um Elgg scheint nach Herrn G. MAAG ein altes zu sein. Wir wissen aber nicht, ob

und welchen Veränderungen die Revierwahl und auch die Verbreitung in dieser Zeitspanne unterlagen. Und daher frage ich mich: Kann man wirklich in diesem Gebiet die Heidelerche als «Brutrevier-Ausharrer» nach der Urbarisierung bezeichnen und diese Verbreitung um Elgg so erklären? Die Abklärung dieser Frage möchte ich vorderhand dahingestellt lassen.

Brutbiologische Beobachtungen

Der 13. Juli, der Tag, an dem das Nest entdeckt wurde, war das Schlüpfdatum. Am späten Nachmittag dieses Tages befanden sich im Nest zwei frisch geschlüpfte Junge und noch zwei Eier. Am nächsten Tage waren auch die restlichen Jungen geschlüpft. Bei Annahme einer mittleren Brutdauer von 13—15 Tagen dürfte das Gelege zwischen dem 28. Juni und dem 1. Juli vollständig gewesen sein. So war dies sicher eine, verhältnismässig späte, Zweitbrut.

Die Heidelerche, die am 14. Juli die Jungen wärmte, flüchtete erst bei einer Annäherung von 30—40 cm. Sie flatterte wild, so dass es schien, der Vogel sei verletzt, knapp über die Zuckerrübenreihen, um dann in recht naher Distanz in den Zuckerrüben einzufallen. Dieses «Krankstellen» wird verschiedentlich in der Literatur erwähnt.

Das Wärmen der Jungen durch eine der beiden Heidelerchen konnte am zweiten, dritten und fünften Tag der Nestlingszeit beobachtet werden. An allen diesen Tagen wehte ein kalter, stürmischer Westwind und der Himmel war bedeckt oder stark bewölkt. Einmal fiel sogar leichter Regen.

Zur Fütterung näherten sich die beiden Heidelerchen stets trippelnd dem Neste. Manchmal flogen sie zuerst auf einen Birnbaum, 30 m vom Nest entfernt, um dann auf dem abgemähten Drescherbsacker niederzugehen. Andere Male flogen sie auch auf diesen Acker, ohne vorher von einer Warte aus zu beobachten. Regelmässig fielen sie also dort, in einer Distanz von 15—20 Meter vom Neste, ein, um sich dann von Nordosten her dem Neste zu nähern. Dies geschah sehr sorgfältig. Eine Heidelerche, die mich nicht bemerkt hatte und zur Fütterung auf dem Acker in geringer Distanz von mir niederging, scheute einen grossen Umweg, der zuerst in die vom Nest entgegengesetzte Richtung führte, nicht. Die Altvögel näherten sich immer mit raschem Trippeln in den Karrengeleisen oder hinter Erdschollen, um dann darauf wieder kurz auf einem erhöhten Punkte zu beobachten. Während bei den Beobachtungen durch WYSS an einer Erstbrut in der Reinacher Heide ♂ und ♀ gemeinsam zur Fütterung erschienen und auf die Futtersuche abflogen, so waren es hier manchmal beide Altvögel, manchmal jedoch nur ein einzelner.

Die eigentliche Fütterung konnte leider nicht beobachtet werden, da die recht hohen Zuckerrübenpflanzen jegliche Sicht verdeckten. Am 18. Juli näherten sich einmal beide Heidelerchen mit Futter im Schnabel dem Neste. Demnach fütterten wohl ♂ und ♀, was die Regel sein dürfte. KRAMPITZ (1952) erwähnt jedoch, dass bei seinen Beobachtungen das ♂ nicht direkt an der Fütterung beteiligt war, sondern nur das ♀ begleitete.

Auch der Wegflug der Lerchen erfolgte nicht direkt beim Nest, doch meist in geringerer Distanz davon als beim Abflug.

Leider wurde aus meiner Hoffnung, auch das Ausfliegen der Jungen und dazu noch viele weitere Einzelheiten aus dem Leben dieses Vogels beobachten zu können, nichts, denn am 20. Juli fand ich das Nest ausgeplündert vor.

Allen Ornithologen, welche mir so freundlich halfen, sei es durch Mitteilung ihrer persönlichen Beobachtungen und Notizen oder durch Hinweise auf die Literatur, möchte ich noch vielen Dank aussprechen.

Zitierte Literatur

- BODENSTEIN, G. (1950): Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft. Orn. Mitt. 2: 36.
- CORTI, U. A. (1936): Beiträge zur Kenntnis des Vorkommens der Heidelerche in der Schweiz. Orn. Beob. 34: 16—19.
- GÉROUDET, P. (1951): La Vie des Oiseaux. Les Passereaux I: 122—125.
- KRAMPIZ, H. E. (1952): Beobachtungen an Heidelerchen. Vogelwelt 73: 81—92.
- PACCAUD, O. (1953): Caractères de l'avifaune en Haute-Broye. Nos Oiseaux 22: 66.
- STEINBACHER, G. (1952): Zu «Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft». Orn. Mitt. 3: 138.
- STEINER, W. (1951): Zu «Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft». Orn. Mitt. 3: 255.
- WYSS, H. (1947): Beobachtungen an Heidelerchen. Orn. Beob. 44: 219—224.

Untersuchungen über die Nahrung der Schleiereule, *Tyto alba*, im Jahresverlauf.

Von HANS NOLL, Sempach

Es gibt wohl kaum eine andere Eulenart, deren Speisezettel an Hand von Gewöllen so oft untersucht worden ist wie bei der Schleiereule, *Tyto alba*. Dies ist leicht verständlich, denn sie brütet bei uns stets in Gebäuden oder Ruinen und wählt sich auch ausserhalb der Fortpflanzungszeit gerne die Nistplätze zum Ruhestandort aus. So sind denn auch in der Schweiz zahlreiche Gewölluntersuchungen vorgenommen worden von E. WEITNAUER (1949), A. SCHIFFERLI (1949), MAX MÜLLER (1949) und W. BIERI (briefl. Mitteilung), sowie von O. UTTENDÖRFER (1932) von Gewöllen, die A. RICHARD einsandte. Sie alle beschränken sich notgedrungen auf eine blosse Zeitspanne des Jahres, meistens die Brutzeit. Es wäre aber angebracht und nötig, dass an möglichst vielen Orten und zu verschiedenen Jahren die Untersuchungen an bestimmten Nist- und Standplätzen auf das ganze Jahr ausgedehnt würden, weil bekanntlich die Schleiereulen ausser Nagern auch viele Insektenfresser (Spitzmäuse, Maulwürfe) fressen und die Anteile der beiden Gruppen von Beutetieren stark wechseln. Leider blieben alle Anregungen zu solchen Unternehmungen erfolglos, bis im Jahre 1949 B. CONRAD, Konstanz, einen verhältnismässig leicht zugänglichen Brut- und Ruheplatz der Schleiereulen entdeckte und sich auf meine Bitte hin in freundschaftlicher Weise bereit erklärte, die jeweilen vorhandenen Gewölle zu Untersuchungszwecken zu sammeln und mir zu senden. Ueber die Familienchronik dieser Eulen und die Art des Sammelns schreibt er folgendes: